



Aus Freude am Lesen

Berlin im Hochsommer: Radioreporterin Emma Vonderwehr springt als Gerichtsreporterin ein, und wieder meldet sich ihr kriminalistischer Instinkt. Auf dem Alexanderplatz ist das Straßenmädchen Hilke tot aufgefunden worden. War es wirklich der alte Paule, der zwar notorisch zu viel trinkt, aber eigentlich ganz friedlich scheint? Als Emma nach der Verhandlung mit der Freundin der Toten spricht, bemerkt sie, dass diese vor etwas Angst hat. Emma beginnt in der Berliner Straßenszene zu recherchieren und wird mit Gewalt und Drogen konfrontiert. Hilke soll sich prostituiert haben, doch Emma zweifelt an der Geschichte. Sie hat einen schrecklichen Verdacht ...

© Anja Müller



MECHTHILD LANFERMANN ist 1969 in Niedersachsen geboren. Sie studierte Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften und später Journalistik an verschiedenen deutschen Hochschulen und an der Sorbonne in Paris. Nach dem Studium arbeitete sie als Reporterin und Redakteurin beim WDR, bei *Radio Bremen*, beim RBB und bei *Deutschlandradio Kultur*.

Außerdem lehrte sie Hörfunk an der Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover. »Wer ruhig schlafen kann« ist der dritte Fall für die junge Radiojournalistin Emma Vonderwehr und Kommissar Edgar Blume. Mechthild Lanfermann lebt mit ihrem Mann und zwei Kindern in Berlin.

MECHTHILD LANFERMANN BEI BTB:

Wer im Trüben fischt. Kriminalroman (74376)

Wer ohne Liebe ist. Kriminalroman (74377)

Mechthild Lanfermann

Wer ruhig
schlafen kann

Kriminalroman

btb



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Lux Cream*
liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Originalausgabe Juli 2014

Copyright © btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: Shutterstock / jps; Shutterstock / Molodec;
Shutterstock / STILLEX

Autorenfoto: Anja Müller

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck

SL · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74724-5

www.btb-verlag.de

Im Gerichtssaal war es angenehm kühl. Lichtstreifen fielen durch die breiten Holzlamellen vor den Bogenfenstern und ließen den Raum im Halbdunkel. Draußen brannte die Sonne, trotz der frühen Stunde war es schon über 20 Grad. Die Radiojournalistin Emma Vonderwehr war wie immer mit dem Fahrrad gekommen und fröstelte in ihrer dünnen, leicht verschwitzten Bluse. Der Richter sah mit gerunzelter Stirn auf die kleine Schar der Anwesenden. Vielleicht war es Mitleid mit dem Angeklagten, der keinen Beistand in den Besucherreihen fand, vielleicht wünschte er sich ein größeres Publikum für seine Verhandlung. Selbst die Presse war mäßig an dem Fall interessiert. Außer Emma saß nur noch die Frau vom *Express* in der Bank. Sie gähnte und rätselte über dem Sudoku ihrer Tageszeitung.

»Guten Morgen, meine Damen und Herren. Wir verhandeln heute in der Strafsache Paul Koslowski, angeklagt des Mordes aus Habgier gemäß Paragraph 211 Strafgesetzbuch. Ich darf zu Protokoll geben, dass sowohl das Gericht, der Angeklagte als auch Staatsanwaltschaft und Verteidigung anwesend sind.«

Einer der beiden Schöffen, eine Frau um die fünfzig in geblümter Bluse, schnäuzte sich laut und störte so für wenige Sekunden die Konzentration des leitenden Richters. Sorgfältig faltete sie ihr Taschentuch und wischte sich mit der Rückseite über die Stirn. Dann bemerkte sie die Stille im Raum, stopfte das Tuch rasch in ihren rechten Ärmel und sah starr gerade-

aus. Der Richter senkte den Kopf wieder über die Akte, die vor ihm lag, und fuhr fort.

»Herr Paul Koslowski, geboren am 6. Dezember 1956 in Rendsburg, Schleswig Holstein. Stimmt das?«

Stille. Der Richter hob den Kopf und sah ungeduldig zum Angeklagten. Der verstand jetzt, dass er gefragt war, und nickte. Er sah aus wie ein verschrecktes Kaninchen, fand Emma. Von ihrem Platz aus konnte sie ihn gut beobachten. Er trug ein helles T-Shirt und eine viel zu weite beige Sommerjacke, die um seinen schmalen Körper schlotterte. Sein schütteres Haar war sorgfältig nach hinten gekämmt und legte eine blaue Ader frei, dessen Pochen Emma glaubte selbst auf die Entfernung von gut fünf Metern sehen zu können.

»Von Beruf Schlosser. Arbeits- und wohnungslos seit circa – seit circa 25 Jahren. Ist das ebenfalls korrekt, Herr Koslowski?«

Der Mann auf der Anklagebank sah zu Boden, als schämte er sich. Wieder nickte er.

Die Tür des Gerichtssaals öffnete sich einen Spalt, und eine junge Frau mit langen Rastalocken schlüpfte hinein. Schnell ging sie an den Wachleuten vorbei und setzte sich hinter die Reporterin vom *Express* in die Bank. Emma nahm einen durchdringenden Patschuligeruch wahr.

Vorne stand jetzt die Staatsanwältin auf und verlas die Anklageschrift:

»Dem Angeklagten wird Folgendes zur Last gelegt. Am frühen Morgen des 18. Oktobers des vorigen Jahres würgte der Angeklagte die Geschädigte Hilke Elmer, geboren am 4. Mai 1997 in Berlin, bis zur Bewusstlosigkeit. Dabei wurde der Tod der Geschädigten von dem Angeklagten billigend in Kauf genommen.«

Emma machte sich Notizen. Ein Geräusch ließ sie hochblicken – der Angeklagte Koslowski war mit seinem Stuhl näher

an die Holzverkleidung der Anklagebank gerückt. Er sah an Emma vorbei in den Raum – und lächelte. Zum ersten Mal hellte sich das Gesicht des alten Mannes auf. Emma wandte sich nach hinten. Die junge Frau mit den Rastahaaren nickte ihm zu.

»Die Geschädigte starb noch am Tatort.« Die Staatsanwältin machte eine Pause und sah durchdringend auf die andere Seite zum Angeklagten. Sofort verschloss sich das Gesicht des Mannes, und er sah wieder zu Boden. Emma drehte sich zu der Frau mit den Rastahaaren um und fragte flüsternd:

»Sind Sie mit Koslowski verwandt?«

Die Frau wandte den Blick von dem Angeklagten ab und musterte Emma abschätzig. Dann zuckte sie die Achseln und sah wieder nach vorn. Sie war sehr jung, Emma schätzte sie auf 16, höchstens 18. Das Auffälligste an ihr waren neben den langen Rastahaaren und dem Geruch die durchdringend blauen Augen, fast überragt von dichten, waagrecht stehenden Augenbrauen. Sie trug eine abgeschnittene Jeans und ein Männerhemd, dazu Flip Flops. Emma konnte sich vorstellen, wie die Wachleute an der Eingangskontrolle ihren Aufzug begutachtet hatten. Sie hoffte, dass sie ihr später ein paar Sätze ins Mikrofon sagen würde, sonst blieb ihr nur der staubtrockene Sprecher der Staatsanwaltschaft für ihren Bericht.

Der Richter fragte den Angeklagten gerade, ob er sich zu der Sache äußern wolle. Koslowski rollte ängstlich mit den Augen und wandte sich an seinen Verteidiger, der an einem Tisch schräg vor ihm saß. Emma hatte den Anwalt bereits in anderen Verhandlungen erlebt, jetzt in den Ferienwochen waren nur wenige Pflichtverteidiger im Dienst. Der Mann hieß Arthur Mühlmacher, war Ende vierzig und nicht an Publicity interessiert, jedenfalls sprach er immer so leise zum Richtertisch gewandt, dass Emma sich die Hälfte seiner Argumenta-

tionen zusammenreimen musste. Für Interviews erklärte er sich nur in seltenen Fällen bereit. Auch jetzt murmelte er eher, als dass er es sagte, sein Mandant mache von seinem Recht zu schweigen Gebrauch. Dabei tauschte er keinen Blick mit Koslowski, sondern blätterte weiter in den Akten. Der Richter nickte und unterbrach die Sitzung für eine halbe Stunde, denn der Kommissar der zuständigen Mordkommission war erst für 11 Uhr bestellt.

Die Frau vom *Express* faltete sorgfältig ihre Zeitung zusammen und griff nach ihrer Tasche. Die junge Frau hinter ihr hatte bereits die Bank verlassen und ging auf den Ausgang zu. Emma trat nervös von einem Fuß auf den anderen – sie wollte sie unbedingt sprechen.

Endlich hatte sich auch die Kollegin aus der Bank geschoben, und Emma ging schnell an den Wachleuten vorbei nach draußen auf den Flur. Sie sah sich um, aber die junge Frau war schon nicht mehr zu sehen. Emma ging eilig den Gang entlang bis zur großen Haupthalle, sah nach links und rechts und in Richtung Ausgang. Wenn die Rasta-Frau nun einfach nach draußen gegangen war, um sich eine Zigarette anzustecken? Aber der Einlass war kompliziert und langwierig, die Besucher mussten sich identifizieren und wurden nach Waffen abgesucht, wer wiederholte die Prozedur schon gern, nur um eine zu rauchen?

Emma lief kurz entschlossen zur nächsten Damentoilette. Sie zog die schwere Tür auf und überblickte den leeren Vorraum. Über dem Waschbecken sah sie ihr Spiegelbild: eine schmale Frau Anfang dreißig mit dunklen Haaren, die ihr jetzt schon bis auf die Schultern fielen, sie musste dringend mal wieder zum Frisör. In dem Moment nahm sie den Patschuligeruch wieder wahr, vermischt mit Zigarettenrauch. Sie schnitt ihrem eigenen Spiegelbild eine Grimasse und ging um eine vorspringende Mauer herum zu den Toilettenkabi-

nen. Das Mädchen saß auf einem Waschbecken, die Füße gegen die kleine Wandheizung gestemmt und pustete Emma den Rauch ihrer Zigarette entgegen. Emma grinste und zeigte auf den Rauchmelder. »Hoffentlich löst du keinen Alarm aus.« Das Mädchen sah nach oben, klemmte sich dann die Zigarette zwischen die Lippen und öffnete das kleine Fenster aus Milchglas über ihr.

»Mann, geht nur einen Zentimeter weit auf. Dabei ist dahinter 'ne Mauer. Was denken die denn, wie man hier rauskommen soll?«

Ihre Stimme klang dunkel und rauchig, ein erstaunlicher Kontrast zu ihrer Jugend. Emma zuckte die Schultern und lehnte sich gegen die Toilettentür ihr gegenüber.

»Ich bin von *Radio Direkt* und berichte über den Fall. Emma heiße ich. Und du? Bist du mit Koslowski befreundet?«

Die junge Frau zupfte sich einen Tabakkrümel von der Lippe und betrachtete Emma ausgiebig.

»Fürs Radio? Dann bist du Journalistin?«

Emma nickte. Die Frau zog von ihrer Zigarette und sah sie nachdenklich an.

»Und musst du da manchmal auch Menschen aufspüren? Also rausfinden, wer was gemacht hat?«

Emma ließ ihre Tasche auf den Kachelboden gleiten. »Also, so was ist ja eigentlich Sache der Polizei. Aber natürlich recherchiere ich auch selber. Wenn es denn etwas rauszufinden gibt.«

Das Mädchen schien einen Entschluss gefasst zu haben. Sie löschte ihre Zigarette zischend am Wasserhahn, rutschte vom Waschbecken herunter und stellte sich vor Emma.

»Maren heiße ich.«

Emma streckte ihr die Hand entgegen, die das Mädchen ignorierte.

»Hallo Maren. Was treibt dich hierher? Du kennst anscheinend den Angeklagten. Ist er dein Vater?«

»Was, der Paule?« Maren lachte mit dunklen, kehligen Lauten. »Nee, bestimmt nicht.«

»Woher kennst du ihn?«

»Na, ich kenn ihn eben. Vom Alex.«

»Bist du oft da?«

Eine ältere dicke Frau kam in den Raum und beäugte die beiden misstrauisch. Emma und Maren schwiegen. Die Frau schob sich an ihnen vorbei zur letzten Toilette an der Wand. Sie schloss die Tür und ließ sich ächzend auf den Sitz nieder. Kurze Zeit später hörten die beiden, wie die Frau pinkelte. Emma fasste Maren am Ärmel.

»Komm, wir reden draußen weiter.«

Maren nickte und folgte ihr bis in den Flur. Emma stellte ihre Tasche auf einer der breiten marmornen Fensterbänke ab. An diesem Sommermorgen war es leer auf den Fluren des Landgerichts. Ein paar Wachleute standen vor dem Gerichtssaal am Ende des Ganges, und ein Mann saß auf einer Bank und blätterte in seinem Smartphone. Schritte hallten vom imposanten Gewölbe des Treppenhauses rüber, der Lärm des Verkehrs brauste gedämpft durch das gekippte Fenster zu ihnen hinein. Emma holte ihr Aufnahmegerät aus ihrer Tasche. Sofort spürte sie eine Hand auf ihrem Arm.

»Nee, ich sag nix in das Ding da. Das kannst du gleich wieder wegpacken.«

Emma sah Maren ins Gesicht.

»Lass es uns so rum machen. Wir unterhalten uns. Und wenn du weißt, was du sagen willst und was nicht, dann frag ich dich die gleichen Dinge noch mal mit Mikrofon.«

Maren zog den Arm zurück und drehte sich halb weg.

»Auf keinen Fall. Ich glaub, ich red lieber nicht mit dir.«

Emma stopfte schnell das Gerät zurück in die Tasche.

»Schon gut. Keine Aufnahme. Erzähl mir, was du über Koslowski weißt.«

Maren sah sie immer noch misstrauisch an, sagte dann aber: »Über den Paule weiß ich nix. Ich versteh auch nicht, was der damit zu tun haben soll.«

Emma sah sich das Mädchen genauer an. Sie ist bestimmt noch keine achtzehn, dachte sie.

»Und was machst du dann hier?«

»Ich war doch mit ihr befreundet!«

»Wen meinst du?«

Maren verzog den Mund. »Na, Hilke natürlich. Um die geht's hier doch, oder?«

Emma starrte sie an. Sie hatte recht, es ging um Hilke, das tote Mädchen. Um das, was ihr passiert war und wer ihr das angetan hatte. Aber Emma hatte Hilke nicht gekannt, auch der Richter nicht, die Staatsanwältin oder der Verteidiger. Die Toten blieben schemenhaft.

Emma räusperte sich und sagte: »Ja, natürlich. Es geht um Hilke. Erzähl mir von ihr. Wart ihr Freundinnen?«

Maren zuckte mit den Schultern, sah an Emma vorbei. »Sie hat mir geholfen, als ich beim Alex auftauchte. Hat mir gute Schlafplätze gesagt und so.«

»Woher kannte sie sich so gut aus?«

»Hilke war schon ganz früh auf Trebe. Und ihre Mutter hat nicht gerade nach ihr gesucht, weißte.«

»Hat sie mal von ihr erzählt?«

»Manchmal.« Maren sah an ihr vorbei und fügte dann hinzu:

»Ich weiß nicht, ob Hilke das gerne im Radio hören wollte. Wie beschissen ihre Mutter war. Sie ist damit nicht gern rausgerückt, weißte.«

Emma meinte: »Hilke ist tot, Maren. Sie muss sich nicht mehr schämen für etwas, das ihre Mutter ihr angetan hat. Es soll doch endlich um sie gehen, hast du das nicht selber gesagt?«

»Schon.« Maren sah auf den Boden. »Trotzdem.«

Emma seufzte. Sie sah auf ihre Uhr, kurz vor elf. Der Prozess ging gleich weiter.

»Und Koslowski? Der scheint dich doch zu kennen!«

»Klar kennt mich der Paule. Der kennt doch jeden. Jeden, der auf dem Alex ist.«

»Er hat dich angelächelt. Es schien so, als dachte er, du bist seinetwegen da.«

Maren zuckte wieder die Schultern. Sie sah jetzt auch rüber zum Gerichtssaal. Die Saalwächter postierten sich bereits am Eingang.

»Du, ich glaube, wir müssen ...«

Emma hielt sie an der Schulter fest.

»Mir kommt das komisch vor, wie Koslowski auf dich reagiert. Immerhin hat er deine Freundin umgebracht!«

»Der Paule? Nie und nimmer!«

Maren löste sich von ihr und ging Richtung Gerichtssaal. Emma griff nach ihrer Tasche und beeilte sich, wieder an die Seite der jungen Frau zu kommen.

»Deswegen ist Koslowski doch angeklagt.«

Wieder zuckte Maren mit dem Schultern, eine Geste, die Emma jetzt schon anfang, auf die Nerven zu gehen. Das Mädchen sagte: »Der Paule hat die Hilke sehr gern gehabt.« Emma trat Maren ein wenig in den Weg, um sie abzubremsen. Sie waren jetzt fast beim Gerichtssaal angekommen.

»Aber was ist dann mit den Sachen, die sie bei ihm gefunden haben? Der Kocher?«

Maren blieb stehen, sie sah jetzt wütend aus.

»Was soll denn der Paule mit einem Kocher? Der hat doch nix mehr gegessen. Der hat doch nur noch gesoffen.«

Emma hörte nur noch halb, was das Mädchen sagte. Ihr Blick war über die Wartebank an der gegenüberliegenden Seite des Flures gegliitten und an einem Gesicht hängen geblieben. Sie stoppte abrupt und starrte den Mann an, der jetzt langsam aufstand. Maren achtete nicht auf sie und verschwand im Gerichtssaal. Emma wusste nicht, wohin mit ihren Händen. Sie fühlte, wie ihr das Blut in den Kopf schoss, und ärgerte sich darüber.

»Hallo, Emma. Mit dir hab ich hier nicht gerechnet.«

Hauptkommissar Edgar Blume trat noch einen Schritt auf sie zu. Er trug eine dunkle Anzughose und ein weißes Hemd, das Jackett hatte er über den Arm gelegt. Emma murmelte:

»Vertretung. Unser Gerichtsreporter ist in Australien.«

»Ach so.«

»Er läuft Marathon.«

»Wer?«

»Der Gerichtsreporter.«

»Ach so.«

Erst jetzt registrierte Emma, dass Blume offensichtlich genauso irritiert war wie sie, das beruhigte sie etwas. Sie atmete tief durch und versuchte ein Lächeln, das er prompt erwiderte. Sie fragte:

»Musst du gleich aussagen?«

»Ja. Ich war ja an dem Fall dran, wie du dich vielleicht erinnerst.«

Natürlich erinnerte sie sich. Zu der Zeit hatten sie noch versucht, ihre Beziehung geheim zu halten. Waren sich sachlich an Tatorten und auf Pressekonferenzen begegnet und hatten sich hinterher umso heftiger umarmt. Hatten jede freie Minute, die er nicht bei seinem Sohn war, zusammen verbracht, hatten

nächtelang telefoniert, bis einer von beiden durch die frühen Morgenstunden zum anderen raste, weil er es nicht mehr aushielt. Emma erinnerte sich, wie er auf der Pressekonferenz von Hilkes Tod erzählt hatte, wie sie mitschrieb und ihr Herz beim Klang seiner Stimme so laut klopfte, dass sie meinte, jeder im Saal müsste es hören können. Natürlich erinnerte sie sich. Und sie hätte mit seinem Auftauchen hier rechnen können. Er sagte: »Es ist schön, dich zu sehen.«

Sie lächelte und wollte ihn am liebsten berühren, aber sie traute sich nicht. Der Wachmann an der Tür räusperte sich und sagte:

»Die Verhandlung wird fortgesetzt.«

Sie gingen zur Tür, er ließ ihr den Vortritt. So nah beieinander konnte sie seinen Geruch wahrnehmen. Am liebsten hätte sie die Augen geschlossen und ihn in sich eingesogen. Aber sie ging mechanisch weiter. Die Kollegin vom *Express* saß schon in der Bank, vor sich das halb ausgefüllte Zeitungsrätsel. Maren, das Mädchen mit den Rastahaaren, hatte sich jetzt ganz nach hinten in die letzte Bank gesetzt. Bevor Blume zu seinem Platz ging, beugte er sich über sie und sagte leise:

»Trinken wir hinterher noch einen Kaffee?«

»Ich muss erst den Bericht absetzen.«

Er zögerte, sie fügte schnell hinzu.

»Dauert nicht lang. Wenn du wartest – im Café gegenüber?«

Er nickte. Der Richter verkündete den Beginn der Fortsetzung, und Blume setzte sich auf den Platz der Sachverständigen. Emma starrte auf seinen Nacken. Er trug das Haar kürzer als früher. Sie spürte den neugierigen Blick der Express-Frau auf sich ruhen, aber sie tat, als sähe sie es nicht. Ihre Finger zitterten, als sie nach dem Kugelschreiber griff.

Der Richter bat den Hauptkommissar nach vorne. Blume setzte sich auf den Stuhl vor dem Richterpult und erzählte in

knappen, sachlichen Worten von dem Fund der Leiche. Emma hatte Schwierigkeiten zuzuhören. Sie starrte auf den breiten Rücken des Mannes und lauschte eher dem Klang seiner Stimme, als dass sie mitbekam, was er sagte. Vier Monate waren seit ihrer Trennung vergangen. Nach seinem Sondereinsatz für den Staatssekretär war er für einige Zeit von der Mordkommission abberufen worden, und Emma dachte schon, er würde beim Innenministerium bleiben. Erst vor kurzem hatte ihre Kollegin Bente ihn wieder im Einsatz am Tatort erlebt. Es war nur eine Frage der Zeit gewesen, bis sie sich wieder über den Weg laufen mussten.

»Sie lag also mit dem Rücken auf dem Boden in ihrem Schlafsack?« Der Richter breitete mehrere Fotos vor sich aus. »Können Sie mal nach vorne kommen und uns die geographische Lage in diesem Parkhaus klarmachen?«

Blume stand auf und trat an den Richtertisch. Anklage und Verteidigung reckten die Hälse, es sah aus, als teilten die Männer und Frauen auf Fotos festgehaltene Urlaubserlebnisse.

Blume zeigte auf ein Bild, das Emma aus der Entfernung nur schemenhaft erkennen konnte.

»Das hier ist die Frontseite an der Karl-Liebknecht-Straße. Das Parkhaus steht seit dem letzten Sommer leer und war zu diesem Zeitpunkt bereits entkernt. Es war abgesperrt, es drohte Einsturzgefahr. Auch wegen Vandalismus. Penner nutzen das Parkhaus gern als Schlafplatz.«

Emma sah, wie der Angeklagte Koslowski bei dem Wort Penner zusammenzuckte. Auch Blume musste es registriert haben, denn er fügte hinzu:

»Obdachlose, meine ich. Wir haben das tote Mädchen der Rechtsmedizin übergeben und den Tatort abgesperrt. Die Ergebnisse der Spurensicherung und die Befragung möglicher Zeugen liegen in ihren Unterlagen.«

»Mmh, mmh.« Der Richter nickte und blätterte in der Akte. Dann sah er hoch.

»Wer hat die Befragungen durchgeführt?«

»Oberkommissar Ansgar Müller, Abschnitt 32, er ist der zuständige Kontaktbereichsbeamte am Alex.«

»Der Mann gehört nicht zu Ihrem Team.«

»Nein.« Blume beugte sich ein wenig vor. »Die Tote lebte seit Jahren als Treberin auf der Straße. Viele ihrer Bekannten waren ebenfalls obdachlos. Dieses Klientel ist, sagen wir, etwas scheu. Wir hielten es für sinnvoll, wenn sie von einem Beamten befragt werden, den sie seit Jahren kennen.« Blume lehnte sich wieder zurück. »Und das hat dann ja auch sehr schnell zu einem Fahndungserfolg geführt.«

»Keine drei Stunden später kam es zur Festnahme von dem hier als Angeklagten anwesenden Paul Koslowski.«

»Wir fanden den Trangia-Kocher der Toten bei ihm. Koslowski war zum Zeitpunkt der Festnahme stark alkoholisiert. Er hat die Tat sofort gestanden.«

Koslowski fuhr aus seiner leicht gebückten Haltung hoch und wollte etwas sagen, verstummte aber, als sein Anwalt Mühlmacher sich mahnend zu ihm umdrehte und im gleichen Moment leise sagte: »Mein Mandant hat diese Aussage später widerrufen. Er war zu dem Zeitpunkt nicht Herr seiner Sinne.«

»Nun, man sagt ja, Kinder und Betrunkene sagen die Wahrheit, nicht wahr?« Der Richter schmunzelte und beugte sich zum Schriftführer: »Bitte halten Sie im Protokoll fest, dass der Angeklagte das Geständnis widerrufen hat. Wir werden später auf die Einzelheiten zu sprechen kommen.«

Der Richter ließ nun seinen Beisitzern die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Details wurden aufgegriffen und von Blume erläutert, dann wurde er ohne Vereidigung entlassen und die Sitzung auf den übernächsten Tag verschoben.

Blume erhob sich langsam und sah zögernd nach hinten zu Emma. Sie lächelte und zeigte auf ihr Klemmbrett. Er nickte, und sie drängelte sich an der Kollegin nach draußen. Maren war wieder gleich nach dem Öffnen des Saales aus dem Raum geschlüpft, Emma sah noch ihre wippenden Rastahaare um die Ecke biegen. Die Worte der jungen Frau kamen ihr in den Sinn. Dass Blume so überraschend auftauchte, hatte alles andere verdrängt, aber jetzt fiel ihr wieder ein, was Maren von dem Tatverdacht gegen Koslowski gehalten hatte: Der Paule? Nie und nimmer!

Emma trat auf den Flur und ging zu dem Reporterzimmer. Sie überlegte, ob sie das junge Mädchen erwähnen sollte, und entschied sich dagegen. Vermutlich waren das nur Hirngespinnste – was wusste sie schon.

Die Gerichtsreporter der verschiedenen Berliner Medien teilten sich einen kleinen Raum in einem Seitentrakt des Gebäudes. Emma stand außerdem eine Sprecherkabine im Souterrain zur Verfügung, in dem sie ihre Texte aufnehmen, schneiden und per ISDN ins Funkhaus senden konnte. Das hatte den Vorteil, dass sie nicht ständig zwischen dem Gericht und der Redaktion hin- und herpendeln musste. Allerdings fühlte sie sich hier wie ein Satellit, abgeschnitten von den täglichen Konferenzen, Besprechungen und Kaffeepausen mit den Kollegen im Haupthaus. Aber es war ja nur für eine begrenzte Zeit.

Emma telefonierte mit der Redaktion und kündigte eine Nachrichtenminute an. Sie hatte keine O-Töne, was die Redakteurin Susanne ohne weiteres akzeptierte. Ein Raubmord im Obdachlosenmilieu hatte über die Nachricht hinaus keinen Mehrwert für sie.

»Aber geh nicht unter die Minute, wir müssen die Nachrichten füllen!«

Emma grinste, versprach es und legte auf. Sauregurkenzeit Sommerferien. Das Programm fuhr schon auf Sparflamme, mehr Lieder, weniger Beitragsplätze. Das sparte Geld, war aber auch inhaltlich vertretbar: Der Senat tagte nicht, die Wirtschaft verschob ihre Investitionen auf den Herbst, die Schulen waren zu, und der Verkehr lief wie am Schnürchen. Es gab einfach nichts zu vermelden.

Emma beschrieb in wenigen Sätzen den Prozessaufakt und erinnerte an den Mord im vergangenen Herbst. Der Beitrag wurde 1 Minute 05 lang. Emma schickte ihn per Mausclick ins Funkhaus, packte ihre Sachen zusammen und verließ das Büro. Für heute war kein weiterer Gerichtstermin angesetzt, sie konnte früh Feierabend machen. Auch ein Vorteil dieser Vertretung.

Sie hoffte, dass Blume nicht zu einem dringenden Einsatz gerufen worden war. Sie wollte ihn sehen, hatte es im Grunde die letzten vier Monate seit ihrer Trennung gewollt. Nervös sah sie auf ihre Armbanduhr – sie hatte eine gute Viertelstunde für ihren Bericht gebraucht. Wenn er jetzt gegangen war, konnte es wieder Wochen oder Monate dauern, bis sie sich über den Weg liefen. Der Pförtner in seinem hölzernen Vorbau nickte ihr zu, sie sah ihn nicht. Sie fragte sich gerade wohl zum tausendsten Mal in den letzten Wochen, ob ihre Trennung von Blume nicht doch ein Fehler gewesen war.

Doktor Regina Müller hörte die Nachrichten des Berliner Radiosenders *BerlinDirekt* über Kopfhörer an ihrem iPod. Sie stand an der Fensterfront des Büros und blickte acht Stockwerke tief auf den Rosenthaler Platz. Als Emmas Stimme erklang und von dem Prozess wegen Mordes an Hilke Elmer erzählte, verkrampften sich ihre Hände um das kleine metallische Gehäuse, bis ihre Knöchel weiß hervortraten. Sie lauschte Emmas Beschreibungen, die Lippen fest aufeinandergepresst. Danach starrte sie nur noch aus dem Fenster, auf die Autos und Fahrradfahrer, die Menschen in den Cafés und auf den Gehwegen, die von hier oben wie Playmobilfiguren aussahen. Die Mädchen trugen Kleider und Hotpants. Instinktiv hielt sie Ausschau nach einer schmalen Figur mit hellem Pagenkopf. Hilke. Eine Hand legte sich auf ihre Schulter, und sie fuhr herum. Als sie erkannte, wer hinter ihr stand, lachte sie nervös auf und zog die winzigen Kopfhörer aus ihren Ohren.

»Nik – hast du mich erschreckt!«

Nikolaus Dorn sah seiner Mitarbeiterin mit gerunzelter Stirn prüfend ins Gesicht. »Du hast Nachrichten gehört, oder? Ich denke, wir hatten das geklärt.«

Auf ihren Wangen leuchteten hektische rote Flecke. Sie stopfte den iPod in ihre Aktentasche und sagte: »Wir haben das nicht geklärt, du hast das so für dich entschieden. Aber ich finde, es kann nicht schaden, den Prozess im Auge zu behalten. Nur für alle Fälle.«

Nikolaus Dorn schien etwas darauf sagen zu wollen, doch dann ließ er das Thema fallen.

»Die Sitzung beginnt. Kommst du?«

Sie nickte, nahm ihre Tasche und zog ihr Kostüm gerade. Sie gingen in einen Konferenzraum, dessen Raumtemperatur exakt der im Büro entsprach. Überall im Gebäude herrschten angenehme 22 Grad. Trotz der nicht zu öffnenden Fenster war die Luft klar und frisch und die Klimaanlage nicht zu hören. Das war nur ein Beispiel dafür, wie viel die Unternehmensberatung Positive Consulting Berlin für ihre Mitarbeiter investierte.

Ihr heutiger Klient saß bereits vor der Tür und sprang auf, als Dorn und Müller näher kamen. Er hieß Markus Kracht, war seit zwei Jahren Junior Consultant in ihrer Firma und sollte nun an einem kostspieligen Scholarship-Traineeprogramm teilnehmen. Der Vorstand war sich nicht sicher, ob er in den Mann investieren sollte, und hatte Dorn um eine Einschätzung gebeten. Pikanterweise fokussierte sich der junge Kracht auf genau das Gebiet des Recruiting Managements, dem Nikolaus Dorn vorstand. Sollte er ihn also als förderungswürdig anerkennen, wäre es nicht unwahrscheinlich, dass genau dieser ehrgeizige, so beflissen agierende junge Mann ihn eines Tages vom Sockel stoßen und seinen Platz bei Positive Consulting Berlin einnehmen könnte. Nikolaus Dorn ging an dem Mann vorbei, als habe er ihn nicht gesehen. Die Hand an der Klinke zum Besprechungsraum drehte er sich um. »Kracht?«

Der Mann streckte seine Hand aus. »Guten Morgen, Herr Dorn!«

Dorn ignorierte die ausgestreckte Hand und sagte nur: »Warten Sie hier, wir holen Sie gleich rein.«

Statt einer Antwort griff Markus Kracht nach seinem Tablet und notierte etwas darauf. Regina Müller wollte durch die Tür gehen, aber Dorn blieb stehen.

»Was machen Sie denn da?«

Der junge Kracht sah hoch und sagte selbstsicher:

»Ich aktualisiere meinen Produktivitäts-Log. Ich bin ein Selbstoptimierer.«

Dorn wechselte einen Blick mit Regina Müller, die aber nur gelangweilt mit den Augen rollte. Dorn sagte:

»Und was tragen Sie da jetzt ein?«

»Wir sind bereits fünf Minuten über unserem vereinbarten Termin.« Kracht lachte verlegen. »Das soll keine Kritik sein, Herr Dorn. Reine Statistik. Eine weitere Verzögerung führt mich an die Grenze dessen heran, was wir ein Zeitloch nennen.«

»Wir?«

»Wir Selbstoptimierer. Ab zehn Minuten macht es Sinn, die Zeit sinnvoll anders zu nutzen.«

Dorn schmunzelte, aber seine Augen blickten hart auf den jungen Mann vor sich.

»Und was wäre eine sinnvolle andere Nutzung der Zeit?«

Kracht wischte über sein Tablet. »Ich könnte einen Fachartikel in der Zeitung lesen. Oder eine Lektion Türkisch lernen.«

Regina Müller hustete kurz und scharf. Dann sagte sie:

»Können wir jetzt bitte reingehen, Nikolaus?«

»Nein, warte, das interessiert mich.« Dorn wandte sich von ihr ab und wieder dem jungen Kracht zu.

»Da wir uns ja bereits fünf Minuten verspätet haben und ihre Effizienzskala durcheinandergewirbelt wurde, was haben Sie da getan? Womit die Zeit gefüllt?«

Kracht lächelte unsicher und sah zu Regina Müller hinüber, aber die Frau reagierte nicht, und so sagte er:

»Ich habe die Daten aktualisiert.«

»Sie haben die Daten aktualisiert?«

»Ja, Herr Dorn.«

»Das heißt also, sie führen aufwendige Datensammlungen, um ihre Zeit effizient zu nutzen, und wenn Ihnen dann gesagt wird, dass Sie Zeit gewonnen haben, nutzen Sie sie, um ihre Daten zu aktualisieren?«

Dorn lachte so laut auf, dass die Sekretärin verschreckt um die Ecke sah. Regina Müller drängte sich an Dorn vorbei und öffnete die Tür. Markus Kracht stand unschlüssig vor ihm, lachte ein wenig mit und machte Anstalten, ihm in den Raum zu folgen. Aber Dorn, noch immer lachend, hielt ihn zurück. Er zog die Tür hinter sich zu und ließ den jungen Mann mit verdattertem Gesichtsausdruck draußen stehen.

»Musste das sein?«

Regina Müller sprach halblaut und wies mit dem Kinn auf die Tür, hinter der Markus Kracht jetzt wartete. Dorn antwortete nicht. Er setzte sich, jetzt offensichtlich glänzend ge-launt, zog die schon vorbereitete Akte näher zu sich heran und schlug sie auf. Dann nahm er seinen Mont-Blanc-Füller mit eingravierten Initialen und machte sich erste Notizen. Doktor Müller nahm an der Stirnseite seines Tisches Platz. So machten sie es immer, dann hatte jeder eine eigene Perspektive auf den zu prüfenden Klienten. Dorn sah nur kurz routinemäßig hoch und wollte sich wieder auf den Schriftsatz vor ihm konzentrieren, da stutzte er und sah seiner Kollegin ins Gesicht. Sie tat, als merkte sie es nicht, zog ebenfalls ihren kleinen goldenen Füller, diesmal der Marke Waterman, aus dem Etui und beugte sich über ihre Unterlagen, die identisch waren mit seinem Stapel. Dorn legte seine Finger auf ihre rechte Hand, und sie zuckte zurück.

»Regina, ist alles in Ordnung?«

Sie zog die Hand weg unter dem Vorwand, einen Satz unterstreichen zu wollen.

»Sicher. Sicher.«

»Du bist ja ganz blass. Ich habe den jungen Kracht doch nur ein bisschen aus der Reserve locken wollen.«

Regina Müller sah auf. Ihre Augen waren verschattet, als hätte sie schlecht geschlafen. »Glaubst du denn im Ernst, mich interessiert heute der Kracht? Oder deine Spielchen mit ihm?«

Dorn sah sie alarmiert an.

»Wir haben alles unter Kontrolle, Regina. Es gibt keinen Grund, nervös zu werden.«

Regina Müller bekam einen Hustenanfall. Danach sagte sie mit heiserer Stimme und noch Tränen in den Augen:

»Läuft immer alles nach Plan, Nikolaus? Nach deinem Plan?«

»Ja. Immer.«

Dorn sah ihr noch einen Moment in die Augen, dann richtete er sich in seinem Sitz auf.

»Vergiss den Prozess einfach. Wir müssen uns jetzt auf unsere Aufgabe konzentrieren.«

Sie senkte den Kopf und flüsterte:

»Ich werde es versuchen, Nikolaus.«

»Dann hole ich jetzt mal unseren kleinen Streber herein.«

Hauptkommissar Edgar Blume hatte den letzten Schattenplatz vor dem Café erwischt. Die Gartenbank sah so altersschwach aus, dass Blume fürchtete, sie werde dem Gewicht seines schmalen, aber muskulösen Körpers nicht standhalten.

Die Sonne brannte jetzt zur Mittagszeit gnadenlos, und er war froh, sich hier einen Moment ausruhen zu können. Er zog eine Literflasche Wasser aus seiner Aktentasche und hatte sie in einem Zug schon fast geleert, als er in die missbilligenden Augen der Kellnerin sah.

»Getränke ham wa ooch, der Herr.«

»Entschuldigung«, er lächelte sie entwaffnend an, »gegen diese Hitze bin ich machtlos. Aber ich würde gerne noch einen Espresso Macchiato bestellen – und dann auch noch eine Flasche Mineralwasser.«

Sie lächelte gnädig. »Wird jemacht.«

Blume lehnte sich aufatmend zurück und fühlte, wie sich sein Puls langsam wieder normalisierte. Er mochte diese Termine am Gericht nicht, fühlte sich dann wieder wie ein Schüler im Lateinunterricht. Und dass er auch noch Emma in die Arme laufen musste. Damit hatte er nicht gerechnet.

Die Kellnerin kam und brachte ihm die Getränke. Blume nahm die kleine Espressotasse zwischen die Finger und drehte sie nachdenklich, ohne einen Schluck zu nehmen. Zuhause wartete Karin mit gepackten Koffern auf ihn. Er hatte keine Lust auf diese Reise, dabei war es seine Idee gewesen. Ein letzter Versuch, sozusagen. Musste er nicht alles probieren, um

seine kleine Familie zusammenzuhalten? Sein Sohn Johann hatte so ein Zucken am Auge entwickelt, psychosomatisch sei das, hatte der Augenarzt gesagt und ihn streng angesehen. Das bildest du dir ein, hatte Karin gesagt, er hat dich doch kaum angeschaut. Aber Blume fühlte sich wie ein Versager.

Er setzte die kleine Tasse an seine Lippen, der Kaffee war heiß und stark, so wie er ihn mochte, seit Emma ihn auf den Geschmack gebracht hatte. Sie ernährte sich ja kaum von etwas anderem, kein Wunder, dass sie so mager war. Ich will auf mich hören, hatte sie gesagt, im März vor dem Krankenhaus, als sie mit ihm Schluss gemacht hatte. Als hätte sie es zu verantworten, dass es beinahe zur Katastrophe gekommen wäre. Dabei war nur er schuld, sein Glaube, alles im Griff zu haben.

Er trank den letzten Schluck, jetzt war der Espresso abgekühlt und nicht mehr ganz so lecker. Um ihn herum war Betrieb, alle redeten und lachten. Die Schweißflecke unter den Achseln der Kellnerin breiteten sich handtellergrößer aus. Er starrte nach vorn auf den Haupteingang des Gerichts und fragte sich, ob es eine gute Idee war, Emma treffen zu wollen.

Eigentlich wollte sie noch auf die Toilette gehen, aber das fiel ihr erst ein, als die schwere Außentür des Gerichts hinter ihr krachend ins Schloss fiel. Sie strich sich durch die Haare, hatte sie die überhaupt gekämmt heute Morgen? Aber da hatte Blume sie auch schon gesehen und hob leicht die Hand. Emma blinzelte in die senkrecht stehende Sonne und lief rasch über die Straße zum Café. Schon bei den wenigen Schritten legte sich die Hitze wie ein Mantel um ihre Schultern. Die Luft war wie ausgedörrt, der Teer der Straße glitzerte im Licht. Emma fühlte sich augenblicklich klebrig.

»Hallo. Schön, dass du warten konntest.«

Blume lächelte und spielte etwas angespannt mit dem Henkel seiner leeren Espressotasse. Er saß auf einer Bank im Schatten einer schreiend bunten Markise. Wollte Emma nicht augenblicklich in der Sonne festbraten, musste sie sich zu ihm auf die kleine Gartenbank quetschen. Krampfhaft bemühten sich beide, den Körper des anderen nicht zu berühren. Um sie herum plätscherten lebhaft die Gespräche der anderen Gäste. Das Café war beliebt bei den Mitarbeitern des Landgerichts, und jetzt gegen Mittag war jeder Tisch besetzt. Nach einigen Sekunden stand Blume auf.

»Ich hol mir noch ein Wasser. Kann ich dir was mitbringen?«

Emma sah auf die leere Espressotasse auf dem Tisch und blinzelte in die Sonne.

»Ja. Gerne auch einen ... Ich nehme einen Milchkaffee. Und ein Glas Leitungswasser dazu.«

Blume verschwand im Laden, und Emma atmete tief durch. Schneller, als sie es wollte, war er wieder da und balancierte vorsichtig eine Tasse und zwei Gläser mit den Händen. Sie sprang hoch und versuchte, ihm eines aus der Hand zu nehmen. Es kippelte gefährlich.

»Nein, lass, es geht ...«

Der Inhalt ihres Wasserglases ergoss sich auf ihre Bluse. Emma schnappte nach Luft, es war eiskalt. Blumes Mundwinkel zuckten.

»Es geht schon, wollte ich sagen.«

Emma schüttelte ihr Hemd aus, die Tropfen flogen. Sie musste lachen. Blume stellte das übrig gebliebene Glas und die Tasse auf den Tisch, zog mit einem Nicken einen Kaffeehausstuhl vom Nachbartisch rüber und setzte sich. Emma ließ sich wieder auf die Gartenbank fallen. Sie wischte sich über das feuchte Hemd und fühlte sich plötzlich erfrischt und gelöst. Blume trank einen Schluck aus seinem Glas und schob es dann rüber. »Ich teile auch meins mit dir.«

»Sehr galant. Mir reicht der Kaffee.«

»Dann fühl dich jedenfalls eingeladen.«

Wieder saßen sie stumm vor ihren Getränken, aber etwas hatte sich verändert, Emma fühlte, wie sich ihre Muskeln entkrampften. Sie lächelte.

»Wie geht's dir?«

Blume sah sie einen Moment an, dann wandte er den Kopf ab und starrte über sie hinweg auf die Schaufensterscheibe.

»Befördert werde ich wohl erst mal nicht.«

Vor ein paar Monaten hatte er einen Sondereinsatz für das Innenministerium geleitet. Ziel war es gewesen, das Verbot einer rechtsradikalen Partei durchzusetzen. Doch das war komplett schiefgegangen.

Emma sagte leise:

»Irgendwann kriegt ihr sie. Das sind Kriminelle.«

Sie holte Luft, als wollte sie noch etwas sagen, ließ es dann aber.

Bei den Ermittlungen im letzten Winter waren sie und Blume gründlich aneinandergeraten. Am Ende hatte sie sich von ihm getrennt. Dabei war sie, das war ihr mittlerweile klar, mindestens so wütend auf sich selber wie auf ihn gewesen.

Blume lachte trocken auf und zuckte mit den Schultern, als wollte er das Thema beenden.

»Und du? Arbeitest du jetzt länger hier?«

»Noch zwei Wochen, dann kommt unser Gerichtsreporter wieder, hoffentlich mit einer Medaille um den Hals.« Emma trank einen Schluck von Blumes Wasser, dann fügte sie hinzu:

»Im Sender ist sowieso Sommerpause. Der Ü-Wagen wird nur ganz selten besetzt, die meisten Programmplätze sind gestrichen. Nix los in der Stadt, fahren ja alle weg.«

»Und du? Ferien machen ist wohl nichts für dich?«

Eine kleine Pause entstand, und Blume sah aus, als hätte er sich am liebsten auf die Zunge gebissen. Vor ein paar Monaten hatten sie beide noch geplant, zusammen wegzufahren. Emma starrte einen Moment in die Luft und fragte dann mit belegter Stimme:

»Wie geht's Johann? Und – Karin?«

Blume schluckte, senkte den Kopf. »Johann ist mit Karins Eltern an der Ostsee. Da geht es ihm prima. Und Karin – ich denke, es geht ihr gut, ja.«

»Seht ihr euch noch oft?«

»Ja.« Blume sah nach vorn auf die Straße. »Wir wollen es noch mal miteinander versuchen. So sagt man das doch, oder?«

Emma spielte mit dem Henkel ihrer Kaffeetasse, ihre Hände zitterten leicht.

»Ja, so sagt man das.«

»Morgen fahren wir nach Italien.«

Emmas Finger verkrampften sich, sie griff jetzt nach der Tasse und hob sie sich an die Lippen. Der Kaffee war noch immer sehr heiß, und sie zuckte zurück. Blume beobachtete sie.

»Vorsicht.«

Sie stellte die Tasse heftiger als nötig ab, das Porzellan klirrte. Sie sagte mit einer neuen, kalten Stimme:

»Glaubst du denn, du kannst hier so einfach wegfahren?«

Blume sah sie erstaunt an. »Wie meinst du das?«

Emma wies mit ihrem Kinn auf das Landgericht gegenüber.

»Na der Fall Koslowski. Bist du sicher, dass ihr den Richtigen erwischt habt?«

Blume beugte sich vor, seine Augen verengten sich. »Wie bitte?«

»Ich habe jedenfalls so meine Zweifel.«

Blume fixierte sie und wartete darauf, dass sie weitersprach, aber Emma ließ sich Zeit. Sie hatte eigentlich gar nicht von dem Mädchen sprechen wollen, aber jetzt wünschte sie sich, sie könnte ihn an irgendeiner Stelle treffen. Sie versuchte sich zu bremsen, aber nur ein Gedanke raste durch ihren Kopf. Er fährt mit seiner Frau in den Urlaub. Er fährt mit Karin nach Italien.

Seine Augenbrauen zogen sich drohend zusammen.

»Und woher kommen diese Zweifel?«

Emma rieb sich die Finger. Wenn sie jetzt von dem Gespräch mit Maren erzählte, würde er sie auslachen. Ihr sagen, wie viele Leute sich nicht vorstellen konnten, was in anderen Menschen, selbst Freunden und Vertrauten, vorging. Im Grunde dachte sie das selber. Blume würde aufstehen, ihr noch einen schönen Tag wünschen und zu seinen gepackten Koffern gehen. Sie holte tief Luft. »Kann ich dir im Moment

noch nicht sagen.« Sie sah, dass er etwas erwidern wollte, und fügte schnell hinzu: »Aber ich wette mit dir, dass dieser Fall nicht so klar ist, wie er scheint.«

Blume schwieg und sah sie unsicher an. Was tue ich hier, dachte Emma. Glaube ich denn wirklich, was ich da sage? Sie rührte in dem Milchschaumrest ihrer Tasse.

»Hör mal, vielleicht ist an der Sache auch nichts dran. Es ist bisher nur so ein Verdacht ...«

Blume stand so plötzlich auf, dass sein Stuhl nach hinten kippte und krachend auf die Gehwegplatten fiel. Die Gespräche an den Nachbartischen verstummten, alle sahen ihn an.

»Glaubst du, ich arbeite schlampig? Denkst du, du kannst das besser? «

Emma sah ihn erschrocken an. Mit einer so heftigen Reaktion hatte sie nicht gerechnet.

»Nein, natürlich nicht, ich dachte nur ...«

Er griff nach der Lehne des zierlichen Stuhls und stellte ihn mit einem Ruck wieder auf. Bei Emmas Worten lehnte er sich schwer über den Tisch und fragte: »Was? Was denkst du?«

Emma schwieg. Dann sagte sie leise: »Da war ein Mädchen. Sie sagte, Paul Koslowski hätte Hilke gemocht. Dass er ihr nie etwas angetan hätte. Dass er keinen Kocher braucht, weil er nur noch säuft. Sie war sich sehr sicher.«

Blume überlegte einen Moment. Er stand noch immer über sie gebeugt.

»Vielleicht wollte er den Kocher verkaufen.«

Emma sah hoch in sein Gesicht. Er stand im Gegenlicht, seine Augen lagen noch dunkler in ihren Höhlen als sonst. Es geht ihm nicht gut, dachte Emma.

»Wenn sie sich so gut kannten, wer sagt dir, dass sie ihm den Kocher nicht geschenkt hat. Überhaupt so ein Ding – ist das nicht ein sehr schwacher Beweis?«

Blume blieb einen Moment vorgebeugt stehen, dann fiel er in sich zusammen. Seine Schultern sackten nach unten, einen Moment fürchtete Emma, er würde auf den Boden hinschlagen. Er klammerte sich mit den Händen an die geschwungene Stuhllehne und sagte: »Und du meinst, so ein Mädchen von der Straße hat die härteren Beweise? Kann das Ganze besser einschätzen als ich?«

Emma fühlte sich unbehaglich. Nein, hätte sie gerne gesagt, nein, ich glaube es doch gar nicht. Ich will nur nicht, dass du fährst. Sie wünschte, sie hätte das Ganze nicht erwähnt. Etwas unwirsch sagte sie:

»Man wird ja wohl noch mal was anzweifeln dürfen. Von mir aus lache darüber, ich werde noch mal mit dem Mädchen sprechen.«

Blume nahm langsam seine Aktentasche und richtete sich auf. Seine Stimme klang kalt, als er jetzt sagte:

»Ich nehme meine Arbeit noch immer sehr ernst. Wenn du glaubst, du kannst meinen Ermittlungen nicht mehr trauen, weil ich einmal einen Fehler gemacht habe, dann kann ich dich nicht daran hindern.«

Emma sah an ihm vorbei, sie wusste nicht, was sie sagen sollte. Er legte einen Zehneuroschein auf den Tisch und ging die Straße runter bis zu seinem Wagen. Emma sah ihm jetzt nach und schluckte. Fahr doch, dachte sie, fahr doch nach Italien. Blume stieg ein, ließ den Motor an und verschwand im Berliner Verkehr.



Mechthild Lanfermann

Wer ruhig schlafen kann

Kriminalroman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-74724-5

btb

Erscheinungstermin: Juni 2014

Berlin im Hochsommer: Radioreporterin Emma Vonderwehr springt als Gerichtsreporterin ein und wieder meldet sich ihr kriminalistischer Instinkt. Auf dem Alexanderplatz ist das Straßenmädchen Hilke tot aufgefunden worden. War es wirklich der alte Paule, der zwar notorisch zu viel trinkt, aber eigentlich ganz friedlich scheint? Als Emma nach der Verhandlung mit der Freundin der Toten spricht, bemerkt sie, dass diese vor etwas Angst hat. Emma beginnt in der Berliner Straßenszene zu recherchieren und wird mit Gewalt und Drogen konfrontiert. Hilke soll sich prostituiert haben, doch Emma zweifelt an der Geschichte. Sie hat einen schrecklichen Verdacht ...

 [Der Titel im Katalog](#)